

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

ESTONIA CHRISTIANA. (Festschrift für Alt-Erbischof Dr. hc. (Riga), Dr. hc. (Szeged), Dr. hc. (Tartu), Prof. hon. (Debrezen), Prof. Johann Koepp (= Papers of the Estonian Theological Society in Exile – Eesti usuteadlaste selts paguluses toimetused, Nr. 15). Stockholm (Estonian Theological Society in Exile) 1965. XXIII, 334 S., kart. S. 7.50.

In diesem Band haben die Schüler des letzten Erzbischofs der Estnischen Evangelisch-lutherischen Kirche zur Zeit der selbständigen Estnischen Republik, des früheren Professors der Theologischen Fakultät und Rektors der Universität Tartu (Dorpat), dem 90-jährigen ihre Huldigung dargebracht, indem sie ihm Ergebnisse ihrer Forschungen widmeten. Der ehrwürdige Jubilar verkörpert seinerseits selbst ein gewichtiges Stück dieser Kirchengeschichte. Seine Rolle bei der Neugründung und konstitutionellen Entwicklung der Evangelisch-lutherischen Estnischen Volkskirche, beim Neuaufbau der Theologischen Fakultät nach den Desastern von 1917 bis 1921, bei der Gestaltung des Selbstverständnisses der Estnischen Evang.-luth. Kirche im Exil, ist unübersehbar. Als praktischer Theologe hat er dazu mindestens 2 Generationen estnischer Pastoren geformt.

Der Band, der ihm zu Recht dargebracht wurde, entwirft nun aus der Feder verdienstvoller und teilweise international anerkannter und bekannter Gelehrter – ihnen allen voran A. Vööbus – ein Bild wesentlicher Kapitel und Etappen der Kirchengeschichte des estnischen Volkes. Absichtlich formuliere ich das Thema so, denn „Estonia Christiana“ wird ethnisch und nicht geographisch verstanden. Wenn wesentliche Etappen dieser Kirchengeschichte und ihre Probleme skizziert werden, so geschieht es aus der Sicht des kleinen estnischen Volkes, das viele Jahrhunderte lang der unmittelbaren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Herrschaft der deutschen Feudalherren unterworfen war und dessen Territorium darüber hinaus Zankapfel und Spielball der angrenzenden Großmächte und großen Völker war: Deutsche, Schweden, Russen. So werden sie beschrieben in den Kategorien des nationalen Wiedererwachsens im 19. Jahrhundert, das seine Krönung in der Errichtung der Republik Eesti fand. Dieses Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem Volk mit wahrhaft tragischem Schicksal, das durch den Verlauf der Ereignisse zu der westeuropäischen kleinen Völkern viel früher möglichen Selbstbestimmung lange nicht zugelassen wird und das sie, kaum hat es sie gewonnen, wieder verliert, stellt das Koordinationssystem der Werte, in dem die eigene Kirchengeschichte geschaut wird.

Die Front ist dabei immer noch die alte: A. Vööbus zeigt in eingehender Interpretation der entsprechenden Berichte bei Henricus de Lettis im Chronicon Livonie und der zeitgenössischen päpstlichen und regionalen Urkunden, daß für ihn die Frage, was die „Schwertmission“ des Deutschen Ritterordens nun eigentlich gewesen sei „Christianization or War of Conquest?“ (S. 45–78), eindeutig im Sinne des zweiten Begriffs zu beantworten ist. Und tatsächlich: solange man nicht geneigt ist, die urkundlich belegten Fakten von gewaltsamer Taufe, Wiedertaufe, Hinderung an der Taufe (im Interesse der Möglichkeiten, Ungetaufte materiell besser auszunehmen, da sie des bischöflichen und päpstlichen Schutzes so lange entraten) zur Kenntnis zu nehmen und solange man bestrebt ist, sie im Sinne einer christlich-abendländischen Kulturmission als der Eigenart damaliger Zeit entsprechend zu verharmlosen – solange muß dies Zeugnis der Quellen, die ja nicht aus der Feder der

zwangsweise Getauften, sondern der „Missionare“ stammen, energisch unterstrichen werden.

Aus den späteren Momenten der estnischen Kirchengeschichte werden dann jene besonders herausgehoben, die eine wirkliche christliche Belehrung des estnischen Volkes ermöglichten, so das Wirken des Bischofs Joachim Ihering in der Schwedenzeit (A. Vööbus, S. 115–130), die Rolle des Pietismus und insbesondere der Herrnhuter Brüder in Estland (Julius Juhkental, S. 155–162; Max Saar, S. 163–172; Jakob Aunver, S. 173–181), die Rolle der Aufklärung bei der Entstehung einer estnischen Predigt- und Volksbildungsliteratur (O. Webermann, S. 181–200). Es ergibt sich das Bild einer Lutherischen Kirche, die soziologisch gesehen, zunächst als Kirche der Pfarrerherren und ihrer Patrone ganz Instrument zur Aufrechterhaltung der Herrschaft der deutschen Oberklassen, von innen her aus dem Geiste des Evangeliums lebendig wird und die schließlich seit 1921 die sich weitgehend demokratisch selbstbestimmende und verwaltende Kirchengemeinde, die ständige Versammlung der Gemeindeglieder, als ihre Basis und ihren Daseinszweck erkennt, wobei sie – gerade unter der theologischen Einwirkung J. Koepps – sich in weiser Distanz zum Staat zu halten bemüht. Freilich – ein Volksentscheid wünscht 1923 die Integration christlicher Erziehung in Schule und Hochschule – gegen den demokratischen Laizismus einiger der Gründer der Republik – und allmählich geht die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche, mittlerweile als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt und der Rechtsaufsicht des Staates unterworfen, doch engere Bindungen zum estnischen Staat ein. (Vgl. die Beiträge von K. Raudsepp, Ilmar Arens, Gottfried Redi, Aleksander Hinno, A. Vööbus, S. 213–276). So weit, so gut: Nur genügen diese neuzeitlich nationalbewußten Koordinaten für mittelalterliche Verhältnisse wirklich zur historischen Würdigung des damals Geschehenen? Ist wirklich über die Geschichte der Christianisierung alles gesagt, wenn ihr Eroberungscharakter – den sie- wie gesagt, ohne Zweifel trug – hervorgehoben wird? Nur am Rande und ohne Beleuchtung im gesamteuropäischen Zusammenhang erscheinen hier die Spannungen zwischen dem die Baltenmission fördernden päpstlichen Stuhl und dem theokratischen Reichsverständnis eines Albert von Bremen, der Schwertbrüder und Deutschherren. Gerade aber diese Spannungen zeigen das eigentlich mittelalterliche Verständnis des Geschehens von seiten aller Beteiligten, das eine Trennung von geistig-geistlichem Auftrag und weltlicher Herrschaft und Rechtssetzung eben nicht kennt. Das Reich, das hier ausgebreitet ist, wird von den besten Trägern dieser Mission als „heiliges, römisches, deutscher Nation“ oder als dem ewigen Heil dienende Ausbreitung oberster Herrschergewalt des Papstes im Sinne von Innozenz III und Gregor IX verstanden. Daß beute- und landgieriger Abschaum mitläuft, widerlegt die Idee als solche nicht – wie dies etwa auch von den klassischen Kreuzzügen ins Heilige Land gelten muß. Die Widerlegung kann für den Kirchengeschichtler nur aus dem Evangelium selbst kommen, das die „Schwertmission“ als entsetzlichen und tragischen Irrtum und als Schuld der deutschen Christen entlarvt.

Ebenso ist nur angedeutet die Rolle deutscher Pastoren, wie H. Stahl, J. Fischer, E. und H. Gutsleff, H. J. von Jannau, F. G. Arvelius, F. W. Willmann, J. M. Helm, u. a. bei der Entstehung estnischer Bibelübersetzungen und Volksbildungsliteratur. (Für ein Land der Reformation ist es allerdings wirklich eine Schande, wie spät dieser Prozeß in Gang kam – erst nach 1715, und daß dieses mit der Herrschaftsstruktur des Landes zusammenhing, in dem die Grenze der herrschenden Schichten und der Bildung auch die Grenze zwischen Völkern und Sprachen war, steht außer Zweifel).

Besonders interessant und lesenswert ist der Aufsatz von Karl Aun (Waterloo Lutheran University) über den „Great Northern War As a Pivot of Baltic History“ (S. 144–154). Ihm gelingt es zu zeichnen, wie paradox die Situation des estnischen Volkes nach dem Frieden von Nystad war. Die Versuche während der Schwedenzeit, das Bildungs- und Lebensniveau des estnischen Bauernvolkes durch Kirchenlehre nach skandinavisch-lutherischem Muster zu heben, erleben Schiffbruch, das alte Feudal-Patronatsregime wird wieder hergestellt. Und doch bildet die deutsche Herrenklasse, – in das russische Reich integriert und in dessen Verständnis vom

Aufbau einer Ständegesellschaft (nicht in sein Rechtssystem, da die alten Sonderrechte der baltischen Provinzen weitgehend garantiert wurden) eingepaßt (Einführung der Adelsmatrikel in Parallele zu den russischen „Knigi“) – die Brücke zur Verbindung mit der westeuropäischen Kultur und auch zu deren kirchlichen Strömungen.

Das vorliegende Buch ist eine Festschrift, keine Kirchengeschichte des estnischen Volkes oder gar Estlands. Wenn fast völlig unberührt bleibt, wie die Kirchengeschichte der deutschen Oberschicht denn eigentlich aussah, wenn die Frage der Verflechtung von Kirchen- und Nationalpolitik im 19. Jh. angesichts der Versuche der Zarenregierung, die estnische Bauernbevölkerung orthodox und russisch zu machen, nicht tiefer durchleuchtet wird, wenn das Problem der freiwilligen Entnationalisierung von Generationen gebildeter Esten auf Grund der Hinnahme der Gleichung von Bildungs- und nationalen Grenzen im Rahmen der gleichen Konfession nicht angegangen wird, wie überhaupt das für Osteuropa und Ostmittel- und Südosteuropa so wichtige Problem des Verhältnisses *natio et confessio*, das unbedingt zum Problem *eruditio, natio et confessio* auszuweiten ist, – so ist dem vorliegenden Band daraus kein Vorwurf zu machen. Es soll nur hingewiesen werden, wieviel Probleme in der Geschichte der Ostseeprovinzen noch ihrer gerecht abwägenden Darstellung harren.

Die Kirchengeschichte als Geschichte der Kirche von Leuten der Kirche betrieben, hat dabei gegenüber rein profangeschichtlichen Fragestellungen einen unüberschätzbaren Vorteil hier voranzukommen im Abbau alter Einseitigkeiten und Vorurteile. Muß ein kleines Volk seine Geschichte vielleicht notwendigerweise so betreiben, daß es in ihr seine nationale Identität und Eigenart findet und damit den Sinn, in dem es seine nationale Existenz – nun auch im Exil – aufrechtzuerhalten versucht, so muß die Kirche fragen nach der Lebensgestalt, die in ihr und in ihrer Umgebung und unter ihrem Einfluß das Evangelium, die Frohbotschaft von der Befreiung des in kollektiver und persönlicher Schuld, Ideologie und Irrwahn gefangenen Menschen zur frohen Daseinsberechtigung (Rechtfertigung) vor Gott mit Jesus Christus, hervorgebracht hat. Das Ziel solch kirchengeschichtlichen Fragens kann nicht die konfessionelle oder nationale oder kulturelle Selbstrechtfertigung sein, überhaupt nicht die Selbstrechtfertigung der Kirche in ihrer empirisch nachzeichenbaren irdisch-institutionellen Gestalt. Gerade die Kirchengeschichte und der Kirchengeschichtler ist in seinem Glauben an den lebendigen Gott und Vater Jesu Christi und seine in alle Wahrheit vorwärtsführende Leitung im Heiligen Geist frei, vergangenem Versagen, Irrglauben und aus weltlichen Motiven begangener Untreue in die Augen zu sehen und sie für seine Kirche zu bekennen und aus Umkehr und stellvertretender Buße den Weg zu neuen Anfängen freizumachen. Solche Haltung öffnet auch die Augen für das Leben, das Evangelium aeternum, da, wo es unter Bedingungen gelebt wird, die von historischen Mustern nicht vorgezeichnete Entscheidungen verlangen, ohne auch solchen Versuchen gegenüber der brüderlichen Kritik entsagen zu müssen – sei es im leidvollen Exil – sei es daheim im alten Lande, in dem trotz allem Leiden der estnischen Christen, besonders in der Stalinzeit, die Stimme des Evangeliums erklingt, was zu verschweigen ein Unrecht wäre.¹

Erlangen

Fairy v. Lilienfeld

¹ Die Haltung der estnischen lutherischen Theologen im Exil gegenüber der Leitung der heutigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Sowjetrepublik Estland, wie sie sich in bissigen Bemerkungen z. B. über Altbischof Kiivit (S. 299 g) Luft macht, ist nach dem 1944–45 von ihnen Erlebten subjektiv verständlich, aber ohne Zweifel ungerecht ohne Ansehung der Kirche-Staat-Verhältnisse in der Sowjetunion überhaupt und ohne praktische Beantwortung „Wie kann die Kirche institutionell weiterleben?“ eingenommen.